

**Zeitschrift:** Heimatschutz = Patrimoine

**Herausgeber:** Schweizer Heimatschutz

**Band:** 71 (1976)

**Heft:** 2-de

**Artikel:** Schweizerdeutsch im Zwielicht

**Autor:** Trüb, Rudolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-174562>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerdeutsch im Zwilicht

## Licht und Schatten im Jahr 1975

Vor fast vierzig Jahren hat Adolf Guggenbühl den Deutschschweizern in einer Broschüre die Frage «Warum nicht Schweizerdeutsch?» gestellt und praktische Vorschläge zu vermehrtem und bessrem Gebrauch der Mundart gemacht. Seit damals hat sich die Stellung des «Schweizerdeutschen» in unserem Sprachleben offensichtlich verstärkt: es hat heute neben dem Hochdeutschen, das wir keineswegs missen können, grundsätzlich seinen gesicherten, anerkannten Platz, vor allem als Sprache des mündlichen Verkehrs. Wie sieht nun aber der sprachliche Alltag aus? Was hat sich da im letzten Jahr beobachten lassen?

Selbstverständlich wird bei uns auf der Strasse und am Telefon, auf den Arbeitsplätzen und in Versammlungen schweizerdeutsch gesprochen. Es geht aber zu weit, wenn sich Deutschschweizer in der französischen oder italienischen Schweiz auch ihres Dialekts bedienen; der Unwille unserer Mit-eidgenossen über solches Verhalten ist nur berechtigt. Man kann sich auch sonst fragen, in welchen Fällen ein Deutschschweizer ein Gespräch mit einem fremd- oder deutschsprachigen Partner auf hochdeutsch oder in der betreffenden Fremdsprache führen solle. Ein krasser Missgriff war, dass im Film «Die Kinder von Furna» (in «Filmszene Schweiz») die Kinder dieses Bündner Bergdorfes nicht ihren klangreichen Walserdialekt sprechen konnten, sondern schriftdeutsch sprechen mussten.

Von *Ausländern* und ihren Ehegatten wird, wenn sie sich einbürgern wollen, erwartet, dass sie auch unsere Alltagssprache verstehen, womöglich sogar sprechen. Das ist für viele, besonders Südländer, ein schweres Hindernis. Die Nachfrage nach *Schweizerdeutschkursen*, die der Bund Schwyzer-tütsch weiterhin in Zürich, Winterthur und Uster und durch die Gesellschaft für das Gute und Ge-meinnützige in Basel organisiert, hat denn auch keineswegs nachgelassen und konnte letztes Jahr nur knapp befriedigt werden. Sie blieb auch An-sporn, die Schweizerdeutsch-Lehrmittel zu ver-mehren und zu verbessern, auch in Form von Sprachlabor-Lektionen, die u. a. an der Universi-tät Zürich am Tag der offenen Tür vorgeführt wurden.

In der deutschen Schweiz soll es anderseits Schwei-zerinnen geben, welche Zeitungen und Bekannt-machungen nicht selber lesen, schweizerdeutsche

Radio- und Fernsehsendungen nicht verstehen können. Es sind Ausländerinnen, die einen Schweizer geheiratet haben und nun also Schwei-zerinnen sind, dennoch weiterhin nur ihre ange-stammte Muttersprache können.

Bei den *National- und Ständeratswahlen* 1975 wandten sich Parteien und Kandidaten zum Teil in Mundart an die Wähler. So prägte die Freisinnig-demokratische Partei das in der Ostschweiz gut mundartliche Schlagwort «Zämehebe – dure-hebe!» und den in der Schreibung leicht humoristischen zürichdeutschen Wahlauftruf «Gönzi go wähle!», die Sozialdemokratische Partei ermunterte in Zürich: «Chum für e zu eus!», während die Partei der Arbeit, deren Name an sich nicht in Mundart übertragen werden kann, zu einem «PdA-Fäschd in (!) Züri» einlud.

*Im kirchlichen Leben* scheint der Gebrauch der Mundart noch zuzunehmen. Jedenfalls berichteten einige Zürcher Pfarrer im «Zürcher Kirchen-boten», dass sie in ländlichen Gegenden nicht selten zürichdeutsch predigten und damit bei den Zu-hörern gut ankämen. Allerdings sei bei solchen Mundartpredigten eine starke Umsetzung in einen andern Stil vonnöten.

Sind an *Radio und Fernsehen* Hochdeutsch und Mundart angemessen vertreten, auch die verschie-denen Dialekte, und wird auch gut gesprochen? Wird der Mundart am Radio heute vielleicht nicht zu viel Platz eingeräumt, wenn z. B. auch etwa die Programmorschau, die sich ja an einen weiten Hörerkreis richtet, in Mundart gesprochen wird? Wie gross der Anteil des Dialekts bzw. der Dialekte tatsächlich ist, wird man demnächst aus dem Ar-beitsbericht der Berner Studiengruppe unter Prof. Roland Ris erfahren. Der Qualität der Aussage scheinen die zuständigen Direktoren alle Auf-merksamkeit zu schenken, jedenfalls wurde bei der Ausbildung von ständigen Radio-Mitarbeitern auch ein Fachmann für Mundartfragen beigezo-gen und für einen Fernsehsprecherkurs auch die Mundart wenigstens aufs Programm gesetzt. In der Hauszeitung «ertevau» (RTV) wurden Merkpunk-te zur Schreibung der Dialekte zur Diskussion ge-stellt; die Vorlesung von Unterwaldner Mundart-schriftstellern am Fernsehen (unter Wysel Gyr) wurde zu einem überraschenden Publikumserfolg; an der Ausstellung FERA in Zürich fanden Radio-texte aus verschiedenen Dialekten in einem Ab-hör-Wettbewerb guten Zuspruch; vom Ex-Libris-Verlag wird eine grössere Schallplattenreihe schweizerdeutscher Prosa und Lyrik aus Radiobe-ständen vorbereitet; Rudolf Stalder gab «Gschichten us em Radio», verfasst und gesprochen von Eli-

sabeth Liechti, Ursula Schneider und Ulrich Stuber, in Buchform heraus und legte sie damit einer weiteren Kritik vor; bei der Übergabe des Zürcher Radiopreises 1974 an den Hauptpreisträger Benno Kälin (für seine Dokumentation über den Berndeutschsänger Mani Matter) und die Preisträgerin Susi Äberhard sprach Martin Schlappner von der «Wiedergeburt der Mundart als kunsttragende Sprache» (als ob es erst jetzt wieder Mundartdichtung gäbe).

Schweizerdeutsches Kabarett hat landauf, landab guten Boden, während die Produktion von Mundartstücken für das *Laientheater* auf ein betrübliches Minimum gesunken ist, vielleicht bedingt durch das finanziell verlockendere Hörspiel. Die tüchtigen Bühnengruppen verlegen sich immer mehr auf hochstehende ausländische Stücke und mühten sich in letzter Zeit mit beachtenswertem Ergebnis um die Übertragung ursprünglich fremdsprachiger Texte von Gogol, Wilder, Kishon, Marcel Pagnol usw. oder hochdeutscher Texte von Nestroy, Freytag, Goetz, Kästner, Zuckmayer. Die Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater kaufte den Volksverlag Elgg und möchte nun der Verbreitung guter, auch älterer Theatertexte Auftrieb geben. Umgekehrt hat z. B. das Theater am Neumarkt in Zürich dem Stück «Der Brand von Uster» von Jakob Stutz durch die Übertragung ins Hochdeutsche viel von seiner Wirkung entzogen, und auf der Basler Komödie gaben Berufsschauspieler Paul Hallers «Marie und Robert» in einem verkrampten Dialekt.

Neue *Mundartliteratur* ist, zum Teil durch kleine Verlage, auf Schallplatten oder in Buchform erschienen – das Jahresverzeichnis der Landesbibliothek zählt über fünfzig Titel auf –, vorzugsweise unterhaltsame Erinnerungen oder, durchs Radio und Wettbewerbe mitbedingt, Kurzgeschichten. Eindrückliche Proben der eigenartigen Wallerdialekte erschienen in der Zeitschrift «Wir Wallser». Behörden, Stiftungen, Gesellschaften und Private erleichterten auch 1975 durch finanzielle Beiträge die Publikation und die Verbreitung von Mundartbüchern. So veranlasste die Regierung des Kantons Solothurn zum hundertsten Geburtstag von Josef Reinhart einen stattlichen Erinnerungsband. Von einer Preisermässigung profitierte die «Baseldytsch-Sammlig», das originelle basel-deutsche Wörterbuch in der durch «Fridolin» (Robert B. Christ) erweiterten Neuauflage, so dass der Verlag für diesen Band V der vom Bund Schwyzerütsch herausgegebenen Reihe der «Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen» eine weitere Auflage vorsehen kann. Auch das kurzwei-

lig-belehrende Büchlein «99 × Züritüütsch» von «Häxebränz» (Jacques M. Bächtold) war in wenigen Monaten ausverkauft und lag Ende 1975 bereits in neuer Auflage vor.

Was uns je länger desto mehr fehlt, ist eine vollständige *Bibliographie* der Mundartliteratur und -dichtung vor allem der letzten zwanzig Jahre, mehr noch: eine umfassende, bis zur Gegenwart herangeführte *Darstellung und Wertung der schweizerdeutschen Literatur*. Es ist doch wohl bezeichnend, dass selbst in dem so grossartig ausgestatteten Handbuch «Die Schweiz» des Ex-Libris-Verlags die Mundartliteratur glattweg fehlt.

Mundart und *Schule* – ein weites und schwieriges Feld! Rühmend erwähnt sei das im Lehrmittelverlag des Kantons Zürich herausgegebene Tonband «Sprachliche Vielfalt – vom althochdeutschen ‹Vater unser› zum berndeutschen Chanson», ein knapper tönender Längs- und Querschnitt durch die Mundartlyrik, als Hilfsmittel bei der Verwendung des Bandes «Gedichte» im Deutschunterricht der Oberstufe. Nicht auf unsere Verhältnisse passt hingegen die im «Schweizerischen Kindergarten» abgedruckte Meinung einer Wienerin, dass «der Kleinkinderzieher zwar den im Umkreis seiner Arbeitsstätte gebräuchlichen Dialekt, vielleicht sogar den Slang verstehen, diese aber nicht gebrauchen solle, sondern sich einer gepflegten Umgangssprache bedienen» und die Kinder zur «Literatursprache» hinführen solle.

Verschiedene grössere Tageszeitungen führten auch 1975 ihre regelmässigen *Mundartspalten*, deren Wirkung in der betreffenden Gegend nicht zu unterschätzen ist, weiter. Neu eröffnet wurde im «Toggenburger» eine mundartpflegerische Ecke «Toggeborger Sprooch ond Aart», wie der Titel zeigt, auch in guter Schreibung. Wie ein plötzlicher Wechsel im Luzerner «Vaterland» erwiesen hat, bewerten allerdings gewisse Redaktoren solche Spalten weniger als Mundartpflege, vielmehr als Unterhaltungsteil.

Zum Schluss sei noch auf die vielseitige Arbeit der *Mundart- und Namensforschung* hingewiesen, die heute in starkem Mass vom Nationalfonds finanziert wird. In verschiedenen Publikationen, zusammengestellt im Jahresbericht des «Schweizerdeutschen Wörterbuchs», wurde ersichtlich, wie die Mundart die Wirklichkeit fasst und ordnet und wie sich solche Strukturen im Sprachwandel der Gegenwart verändern oder in Namen verfestigen. Trotz allen Verflachungen, die nicht zu übersehen sind, ist die Vielfalt unserer Dialekte immer noch erstaunlich und ihre Lebenskraft ungebrochen.

Rudolf Trüb